

Mannaburger Zeitung

Nr. 103.

Sonnabend, den 24. Dezember 1921.

25. Jahrg.



Vor uns das Licht! / Weihnachten 1921.

Die Sonne schied von unserm Wege,
Zerissen ward der Freude Kranz,
Den einst wir auf dem Haupte trug —
Aus jungen Augen wich der Glanz.
Ein Winter kam voll düster Nöte,
In Elend sanken Volk und Land.
Die Kindlein starben — Mütter schluchzten
Vergeßlich nach des Retters Hand.

Sind wir in Ewigkeit verloren,
Verworfen uns ganz der alte Gott,
Soll uns der Ungerechte höhnen
Mit Mißthat und frechem Spott?

Geduld — und stürmt der Tiefe Rote
Verdichtung hauchend auf uns ein,
Wir werden dennoch widersehen
Und härter als die Hölle sein.

Gebuld — schon ragt ein hohes Zelchen,
In dem die Niedertracht zerfällt;
Dess wollen wir uns noch großtun:
Geboren ist der starke Held!

Der Himmelssohn im Knechtsgewande
Herbricht des Todes böse Nacht.
Wir wandeln frei an seiner Rechten
Ins Licht — zum Abgrund sinkt die Nacht!

Christ, der Retter ist da!

Von Pastor Hermann Pantow.

Ein dunkles Jahr geht zu Ende. Ein dunkles Jahr liegt vor uns. Von der Seite vieler alter Gegner her geht sich immer unerbittlicher der Wille, uns völlig zu vernichten. Und sie finden Helfer über Helfer in unserem eigenen Lande. Es ist, als sollten die Ansätze zum Besseren, die sich schon zeigten, nun doch noch wieder zerstört werden. Aus dem wachsenden Elend suchen selbst Millionen Deutsche für sich in ihrer Selbstsucht noch Vorteil herauszufischen. Es ist ein trostloser Anblick. Aber: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ das werden sie dennoch singen und sich und ihre Kinder beschenken von dem Sünden- gewinn, den sie aus dem Arnen, sich verblühdnen Volk- körper ihres eigenen Vaterlandes sich gierig herausge- schnitten haben.

Und die Ehrlichen, die diese wüste Spekulation für die eigene Tasche auf Kosten des Vaterlandes nicht mitgemacht haben, und die Armen, die sie nicht haben mitemehmen können, die werden ernste Weihnachten haben. Ihnen wird das „Friede auf Erden“ wie ein Schmachtschrei aus der Seele quellen. Sie werden auf ihre Kinder sehen mit banger Frage: werden uns in ihnen die heranwachsenden, die doch noch einmal diese wüste Verwirrung lösen? die aus dieser Nacht den Tag herausführen heißen, „den Menschen zum Wohlgesallen“?

Schwer ist die Not der Verhältnisse. Schlimmer ist der Geist der Zeit. Fast zweitausend Jahre Christentum und dann diese Welt! Da wird uns Weihnachten zu einem sehr ernst fragenden Fest: habt ihr denn ganz vergessen, wer es ist, dessen Geburt ihr heute feiert? Daß es der ist, den Gott gesandt hat, um die Menschheit gerade von allen den dunklen Gewalten zu erlösen, denen ihr nun wieder solche Macht in euerem Leben eingeräumt habt? Daß es der ist, der mit der Botschaft der Liebe kam? Der fertig die genannt hat, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit und nicht nach Geld, Gewinn, Genuß und Macht?

Und doch hat er nicht umsonst gelebt. Eben, daß wir diese Wirrnisse als etwas Grauenvolles, als einen Abstieg empfinden, zeigt uns, wie sehr er doch mit seinem Geist auch diese scheinbar von ihm abgefallene Welt durchsieht hat. Es ist ein schwacher Hoffnungsstimmer, der da aufleuchtet. Aber es ist doch einer. Und es ist nicht der einzige. Für alle, die sich bedrückt fühlen durch das, was wir jetzt durchleben (und das sind mehr, als es scheint; es sind viele auch von denen, die nicht stark genug waren zum Widersehen) — für diese alle sagt ja doch das Weihnachtsfest gerade das, was sie brauchen: eben in der tiefen Nacht ist sein Stern aufgeleuchtet. Nicht bloß in der einen, wunderbaren dunklen Nacht dort bei Bethlehem — auch in der dauern, tiefen Nacht der Völkerverwelt damals, als auch alle religiösen Wahrheiten in der Auflösung oder in teilloser Erkennung sich befinden, als infolge dessen alle irdischen Begriffe ihre Kraft verloren und die Wälder weihen ihren Halt verloren hatten — da leuchtet sein Stern auf. „Ein“ Stern nur in ungeheurer Nacht, unermesselt von Millionen, gesehen vielleicht von einigen hunderten, erkannt von ganz wenigen — aber „ein“ Stern!

Wortbote war er eines neuen Weltmorgens. Von jener Nacht an gälten wird die Weltgeschichte, da sie erst von da an einen greifbar einheitlichen Sinn erhalten hat. Und dieser Sinn heißt: Verheißung, Rettung, Erlösung; Maßregeln, aber festeres Loskommen von allen, scheinbar ungreifbaren Banden des Bösen.

Und noch anderes wollen wir beachten. Er, der wie ein Ausgesessener, für den kein Platz war unter den anderen Menschen, abseits im Stall geboren werden mußte —

er, der von aller Macht der Erde nichts hatte, ja, der ihre Herrlichkeit, als sie ihm angeboten wurde, ausschlug, der die Königskrone ablehnte — er hat die größte Wandlung vollbracht, die die Weltgeschichte kennt; er hat gezeigt, wie die früheren Verhältnisse eben nicht stärker sind als der Mensch, wenn er aus Gott lebt und, ihm gehorcht, die Wege geht, die er zu gehen bestimmt.

Das sagt uns Weihnachten in unserer Not und für unsere Not. Mögen sie uns rauben von draußen und im Lande, was sie noch wollen, dies eine können sie uns nicht rauben: die Botschaft von einem barnbergschen Vater, der uns retten möchte, wenn wir uns nur retten lassen wollen; die Botschaft von dem Friedebringern, von dessen Lippe es schallt: Kommt her zu mir all ihr Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquiden.

Wag die Nacht auch noch so dunkel sein. Es klingt uns durch das Dunkel tröstend wie einst: Christ, der Retter, ist da!

Bescherung vor 300 Jahren.

Von Dr. M. Wische.

Die Sitte, das Weihnachtsfest mit Bescherung unter lichterlängenden Lammenden zu begehen, muß doch schon älter sein, als man in letzter Zeit meist annahm. Dafür spricht eine ältere meist übersehene Nachricht, die aus das Jahr 1611 zurückgeht und sich auf handwerkliche Aufzeichnungen bezieht. Sie schildert recht ausführlich und anschaulich eine Silberfeier am Hofe der „lieben Dorel“, wie die Herzogin Dorothea Sibille von Brien (Schlesien) allgemein genannt wurde. Diese Silberfeier mußte geradezu wie eine moderne Weihnachtsbescherung an und soll deshalb in ihrem ganzen ursprünglichen Namen Neiz hier wiedergegeben werden. Die Beschreibung lautet:

Der erwähnte Silberfeier war im Jahre 1611 von der gnädigen Frau ganz besonders gefeiert worden. Sie hatte nämlich alle Kinder von sechs bis zwölf Jahren sowohl der Hofstatt, als auch vom Hofeslande, dergleichen die Kinder des Rates, der Geistlichkeit, der Ältesten und der Schoppen durch besondere Dienerinnen nachmittags um drei Uhr zu einer Kurzwelt auf Haus beschieden. Die Kinder haben sich demnach unter dem Tore gesammelt, und als sie beisammen waren, wurden sie von den adligen Jungfern, welche als Engel mit großen Flügeln angezogen waren, und von den Hofjunkern, die sich als Mohnen verkleidet hatten, eingeführt. Voran schritten die Hoftrouper samt dem Festboulter, tapfer musizierend. Im Hofe jogten sie dreimal herum und dann über die große Treppe bis zum Kirchsaal. An der Tür des Saales stand der Junker Hans Walden, welcher ein schickes Wams und Rinderhosen, eine Schellenkappe auf dem Haupte und eine Prische zum Schlappen in der Hand trug, den Kindern den Eingang in den Saal wies und allerlei Scherz mit ihnen trieb. Die Knaben mußten über die Prische springen, die Mädchen aber sollten sie fassen; die es aber nicht tun mochte, schlug er mit dem Fußschwingen, der an der Prische neben selbsten Bändern hing. Endlich verließen ihn die Engel mit ihren grünen Flügeln, die Mohnen ähnelten die Tür des Saales und ließen die Kinder ein. Rings umher im Saale standen grüne Lämmer, auf denen viele Hunderte Wachslichter brannten. Dem Eingange gegenüber saß der Herzog mit seiner Gemahlin auf hohen Stühlen und neben ihnen die weibliche Dienerschaft nebst vielen andern vom Hof. Die Kinder gingen paarweise bei der gnädigen Herrschaft vorbei und küßten ihr die Hand und den Saum des Kleides. Endlich traten im Saale meist bedeckt war, als Sonntagchen, Christweiden, Apfel, welchen Äpfeln, Sternen von Marzipan. Auf dem andern lagen allerlei Nimmberger Waren: gefüllte Pferde, Schafe, Schwert, Pfeifen, Prischen u. dgl., auch zimmerne Spielzeug, seltsame Bänder usw., und alles hatte seine Nummer.

Als nun die Kinder mit der Begrüßung zu Ende waren, ist die Herzogin aufgestanden und hat die Kinder ermuntert, sich am Tische gemütlich zu tun. Demen aber, so sich zertrennen und blöde taten, hat die Fürstin selbst zum Überflus gereicht, auch Etwas in Papier gewickelt und den Kindern für ihre kleinen oder franken Geschnitten, die nicht anwesend sein konnten, mitgegeben. Die Mohnen aber mußten den Kindern die Küsse aufstrecken, die Engel freubenzien den Wein, von denen die kleinen Kinder ein Wechlein, die größeren deren zwei, auch mehr erzielten. Nachdem die Kinder geküßt hatten, wurden sie an den andern Tisch, der bis dahin verdeckt war, herangeführt. Auf diesem stand ein großer silberner und vergoldeter Tisch, worin 67 Petten nach der Zahl der Kinder lagen. Diesen schätzte die Herzogin fast und ließ dann jedes Kind einen solchen mit einer Nummer bezeichneten Pettel herausziehen, worauf es vom Herrn Herzog die Sache bekam, welche die Zahl des gezogenen Pettels bezeichnete. Wenn jedoch die Knaben oder Mädchen Sachen empfingen, die nicht für ihr Geschlecht passend waren, so mußten sie dieselben miteinander tauschen, wobei die gnädige Frau bei Tische oder Argentin vermittelte und schlichtete.

Nach beendeter Verlosung besah die Herzogin der alten Schwantwörtern (offenbar einer Hofstube), das junge Herrlein zu bringen. Und als das gesehen war, mußten alle Kinder daselbst küßen und wurden dabei von der Fürstin ermahnt, ihres Schmeltens, wenn sie würden zu kommen können, zu gedenken und ihm treu zu sein in Not und Gefahren. Auch ließ sie die Eltern der Kinder grüßen. . . Zutage hat der Herr Hofprediger eine Rede gehalten. Hierauf sind die Kinder in gleicher Ordnung, wie sie gekommen waren, abgeführt worden, wobei die Trabanten mit Wachslichtern sie bis an die große Pforte geleitet haben, und dort bliesen die Trompeter zum Schluß den Scheitran.

Man bemerkt vor allem die Art der Geschenke: Hirschtuchen, Christweiden, Apfel, Nüsse, Prischen, Goldweide, Schafe, hölzerne Schwert, Pfeifen, Prischen u. dgl. Es ist ganz, als tauchte der alte Weihnachtsmarkt vor uns auf, bei ja selber nun allmählich auch mehr und mehr entstehend. Da hatten wir dieselben Gegenstände. Als weiteres wäre noch an die verschiedenen nützlichen Spielzeugstücke, Goldstücke, Mägen, Muffen, Schürzen usw. zu denken, die hier in der Beschreibung nicht ausdrücklich erwähnt werden.

Man kann ohne weiteres behaupten, daß eine solche Art der Bescherung nicht in einem Jahre entstanden ist. Wenn die Feiertage uns so ausgedehnt vor Augen tritt, so wird sie auch früher schon so bestanden haben. Daß es eigene „Christweiden“ gab, wie die Beschreibung erwähnt, beweist, daß schon eine Tradition bestand. Das hat sich nun nach dreihundert Jahre erhalten in der Form der „Weihnachtsstolle“ oder anderer Knaben.

Die Überlieferungen, daß die Schweden 1632 den Weihnachtsbaum in Deutschland eingeführt haben, oder daß der Weihnachtsbaum erst von 1700 an aus dem Elsaß allmählich bei uns eingedrungen sei, lassen sich nach dieser Schilderung von 1611 nicht mehr halten.

Orakel in den Freindächten.

Die Nächte um das Weihnachtsfest herum spielen im Volksglauben eine wichtige Rolle. In diesen „Raub-“ oder „Freindächten“ ist dem Menschen eine Frage an das Schicksal freigestellt. Im Tirol wird der berühmte „Weihnachtszettel“ hergestellt, der vielen Zeremonien unterliegt. Während die Wägen daran arbeiten, müssen sie mit den teigbedeckten Armen die Schüsse im Garten umfließen, weil das Fruchtbarkeit bringt. Der „Zelten“ wird erst am Dreikönigstage verpufft.

Besonders stellen sich die erwähnten Fragen an das Schicksal als Liebesorakel. Bei Heiratstüchtigen Mädchen in Süddeutschland und Österreich stehen im Witternack aus ihren Betten auf und sprechen einen Vers, ähnlich dem folgenden:

Bermischtes.

▲ Eine unbekannt deutsche Briefmarke. Im Reichspostmuseum in Berlin ist gegenwärtig eine deutsche Kolonialbriefmarke aufgestellt, die bisher unbekannt war. Sie sollte in Ostafrika ausgegeben werden, als während der Wladode im Weltkrieg die Markenbestände ausgingen. Man druckte die Marken in einem Briefmarkenwerk zu drei Werten, zu 2½ Heller, zu 7½ Heller und einer Wert. Als sie fertiggestellt waren, gelang es einem deutschen Hilfsdampfer, die Wladode zu durchbrechen. Er brachte reichliche Markenbestände mit, so daß die provisorische Marke nicht zur Ausgabe gelangte. Beim Abzug der Deutschen vergrub man die Marken in einem Kellerloch. Diesen Sommer grub nun ein Beamter des Reichspostministeriums dort die Marken aus und brachte sie mit Zustimmung der englischen Regierung mit nach Deutschland. Sie sollen im Frühjahr des nächsten Jahres zur Veröffentlichung gelangen.

▲ Die Furcht vor dem deutschen Erfindergeist. Die Franzosen trauen uns nachdrücke alles, und dann immer noch etwas zu. Was sie bei uns schon alles für geheimnisvolle Erfindungen erndet haben wollen, die natürlich alle der heimlichen Bewaffnung dienen, geht ins Märchenhafte. Jetzt wird durch die nimmermüde Agentur Havas aus Berlin die Meldung verbreitet, daß die Internationalisierte Kommission festgelegt habe, in den Fabriken in Spanien sei ein Jagdgewehr hergestellt worden, das ähnliche Eigenschaften besitze wie das deutsche Infanteriegewehr, obwohl es eine Wadwaffe nur eine Länge von 60 Zentimeter haben soll. Wie eine Anfrage bei der Internationalisierten Kommission ergeben hat, ist diese Meldung der Agentur Havas natürlich erfunden. Nur das 60-Zentimeter-Gewehr ist noch nicht erfunden.

○ Jagdschloß Vestfingen verkauft. Das ehemals kaiserliche Jagdschloß Vestfingen ist für 750 000 Mark an die Freie Schut- und Berggemeinschaft Westfalensleben verkauft worden. Die Kunstschätze des Schloßes sind zum Teil dem Jagdschloß Springe und zum Teil Museen überlassen worden. An den Verkauf der Vestfingen ist die Verbindung verknüpft, daß der Bau in seiner äußeren Gestalt erhalten bleibt. Die Freie Schut- und Berggemeinschaft hat bisher im Schloß Vestfingen bei Remmels von Prinz Leopold von Preußen aufgenommen worden war, sehr netter geistiger Arbeit aus Handwerk und Landwirtschaft.

○ Der „Silberbrief“. Ein in Charlottenburg wohnender Fabrikant erhielt am 18. November nachmittags einen „Silberbrief“, der am 30. Oktober in Stolpmünde aufgegeben worden war. Der „Silberbrief“ ist also volle 18 Tage unterwegs gewesen. Er hätte in dieser Zeit beinahe von Berlin nach New York und wieder zurück befördert werden können.

○ Die Stadt der teueren Straßendahnfahrten. Die Stadt Dresden will in nächster Zeit die Straßendahnfahrten für 2 Mark für die einfache Fahrt und 3 Mark für die Umreifefahrt erhöhen, im Nachtverkehr (von 12 Uhr ab) um 1 und 2 Mark.

○ 100 Millionen Kronen Brandschaden. Nach Meldungen aus Wiener Neustadt ist in der Gummiabrik in Wimpasing bei Neuntirchen infolge einer Kesselexplosion ein Brand ausgebrochen, der einen Materialschaden von über 100 Millionen Kronen verursacht hat. Sämtliche Arbeiter konnten sich retten, doch wurden einige durch Glasplitzer verletzt.

○ Ein deutsches Schiff untergegangen. Wie aus Koblenz gemeldet wird, sind an der Spitze des Ostsee Kanals zwei Rettungsboote an Land getrieben, von denen das eine „Eise-Libet“ gezeichnet war. Man befürchtet, daß das Libeter Schiff in der Ostsee untergegangen ist.

○ Der Sekundar als Muttermörder. Der 17jährige Sekundar Otto Ders in Erfurt hat mit einem Messer seine Mutter und dann sich selbst erschossen, weil er mit der vor einigen Wochen erfolgten Wiederverheiratung der Mutter nicht einverstanden war.

▲ Ein dienstliches „Spinnennetz“. Mehrere Mitglieder des Reichsgewandungsamtes für Volkswirtschaft haben kürzlich eine der neuen Rüchlanlagen in Hamburg besichtigt, wo die aus Amerika eingeführten geforenen Schwämme zu Tausenden lagern. Aber die Beschäftigung und die aufstehende Stoffprobe zum Vergleich von Gestir- und Frischfleisch wird u. a. berichtet. Die fertiggestellten aufgeschichteten und mit Liegennummern versehenen Schwämme sind sauber aufgeschichtet und alle tragen eine in jedem weissen Fend. An anderer Stelle in der Rüchhalle liegen eingediegte geforene Hammel, dann Hinderwiel und schließlich die Amerierien, die wie Korbstrahlen vermaßt und in Kästen verpackt sind. Aberall herrscht peinliche Ordnung und mühselige Sauberkeit. In der Speisenummer der besten Hausfrau kann es nicht ohne einen zugehen. Ein Schwamm wird an den ausgefickten und darzugesetzten Hinterbeinen hochgehoben und fallen gelassen. Es poliert, als wenn es aus Glas geformt wäre. Weil dem Probeessen, an dem auch eine ganze Anzahl Fachleute teilnehmen und bei dem die verschiedensten Fleischsorten im rohen und gebratenen Zustand aufgetragen wurden, und zwar je eine Sorte Frisch- und Gefrierfleisch, wurde über jedes Gericht abgestimmt, das heißt geraten, welches von beiden nun eigentlich Frischfleisch sei. Die Regel war, daß die meisten Anwesenden das Gefrierfleisch als Frischfleisch bezeichneten.

▲ Eine arktische Wetterstation. Vor kurzem hat von London aus ein Stab von englischen Meteorologen die Aufgabe nach der rund 500 Kilometer östlich von Grönland gelegenen einsamen Insel Jan Mayen angetreten, um hier eine neue Wetterstation einzurichten. Sie ist bestimmt, auf funktentelegraphischem Wege viermal täglich meteorologische Nachrichten dem meteorologischen Amt des britischen Luftministeriums zu übermitteln. Man hofft dadurch, die britische Wettervorhersage auf einen zuverlässigeren Boden stellen zu können. Jedes Land in Europa einschließlich der nördlichsten Staaten wie der Fischehlofweide, sendet heute täglich drahtlose Wetterberichte an das britische Luftministerium, das dadurch in der Lage ist ein Gebiet zu kontrollieren, das sich Hunderte von Meilen über den Atlantischen Ozean erstreckt und bis an die Grenzen Sibiriens heranzieht.

▲ Eine neue Klasseneinteilung. Das Kaiser Reichsblatt brachte dieser Tage nachstehende Meldung: Bei der Erdbauverordnenwahl in Basel wurden gewählt: neun Arbeiter, sieben Bürger und zwei Deutsche.“ Die Deutschen scheinen also im neuen Ratel einen ganz besonderen Lapp darzustellen und weder Bürger noch Arbeiter zu sein.

▲ Ein Paradies für die Papierindustrie. Nicht nur bei uns, sondern auch in America bildet die Papierindustrie gewissermaßen eines der wichtigsten wirtschaftlichen Probleme. Aber America wird nicht umsonst „das Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ genannt, denn es hat in der Tat die Möglichkeit, sich von einer Rohmaterial zu befreien. In Alaska finden sich nämlich Wälder von so ungeheurer Ausdehnung, daß man mindestens hundert Millionen Klafier Holz aus ihnen gewinnen könnte. Allein in einem einzigen Jahre ließen sich zwei Millionen Klafier schlagen, was etwa den dritten Teil des zur Papierfabrikation der Vereinigten Staaten alljährlich benötigten Holzbedarfes decken würde. Dagegen kommt es in Alaska auch die Wasserkräfte finden würde, die für eine in solchem Maße betriebene Industrie notwendig wäre; vorläufig berechnet man allein für Südalaska die Wasserkräfte auf mindestens eine Viertelmillion Pferdestärken. Wenn aber auch die Wälder und die Wasserkräfte da sind, der Ausbau dieser Industrie mit ihren fast phantastisch anmutenden Zahlen liegt einflußreich noch in weitem Maße, und vorläufig hat man erst einmal eine Fortführungsperdition nach Alaska gesucht, die jene Voraussetzungen auf ihren Nutzen hin untersuchen soll. Lassen sich die Räume der Amerikaner verpflichten, so wird Alaska das Paradies für die Papierindustrie der Vereinigten Staaten werden.

▲ Der teure Tod. Daß der Tod nicht, wie es in dem alten Sprichwort heißt, umsonst ist, wissen wir schon lange. In America scheint jedoch jetzt das Erben so hohe Kosten zu verursachen, daß sich die Regierung zum Eingreifen veranlaßt gesehen hat. Sie hat die Unteruchungen, die unter verschiedenen Gesichtspunkten über die Teuerung des Lebens angestellt worden sind, auch auf die des Sterbens ausgedehnt und die Ergebnisse veröffentlicht. Sie beweisen das Bestehen eines allen großen Städten der Vereinigten Staaten gemeinsamen Übels. Das Hauptfeld seiner Tätigkeit hat der Erbst in New York, Chicago, Pittsburg und Philadelphia. Die Gesellschaften kaufen alle Güter auf und verkaufen sie zum Zwanzigfachen des Erwerbungspreises. Die Prüfung der Bilanzen einiger dieser Firmen hat ergeben, daß die Gewinne im Verhältnis zu den Kosten so geringfügig sind, daß diese Kosten durch zwei Verdreibungen im Monat vollkommen gedeckt werden.

▲ Tod an Seefrantheit. Daß man auch an Seefrantheit sterben kann, beweist ein Fall, der aus England berichtet wird. Ein sechsjähriger Junge aus Hull war von seinem Onkel auf eine längere Fahrt mit einem Schlepplugschiffboot mitgenommen worden. Er wurde seefrant, und sein Zustand verschlimmerte sich so sehr, daß man die Fahrt abbrechen mußte. Der Junge starb, als er das Schiff fast 200 Kilometer vor der Küste entfernt war. Das ärztliche Gutachten ging dahin, daß der Verstorbene zwar von schwächlicher Gesundheit gewesen sei, daß jedoch als unmittelbare Todesursache Seefrantheit angesehen werden müsse.

▲ Ein Flug um die Welt. America möchte in der Entwicklung seines Flugwesens allen andern Völkern vorzuziehen. Der neueste Plan, den man dort ausgedacht hat, ist ein Flug um die Erde. Er soll im nächsten Frühjahr von Alaska ausgehen. Das Unternehmen würde unter den heutigen Verhältnissen kaum so viele Schwierigkeiten bieten, wie der Reisefahrer vor sich hat. Das bedenklichste daran sind die Kosten. Deshalb ist der Plan von englischen Seefahrern verworfen worden. Der Flug von Rom nach Japan, von zwei italienischen Offizieren, Maffei und Ferrati, vor einiger Zeit unternommen, hat nach englischer Berechnung etwa eine halbe Million Pfund Sterling gekostet. Wenn die Kosten eines Fluges um die Welt auch heute nicht im gleichen Verhältnis geringer sein dürften, so berechnet man doch die Aufwendungen auf etwa eine Million Pfund. Aber das wird die Amerikaner kaum fürchten.

▲ Jagd auf Eisberge. Wie aus Washington gemeldet wird, hat ein amerikanischer Fernfahrer Befehl erhalten, in See zu gehen, um die Suche nach Eisbergen, die durch Torpedos herbeigeführt sind. Diese Nachrichten sind die Aufmerksamkeit wieder auf die Arbeit der internationalen „Eispatrouille“. Nach dem Untergang der „Titanic“, am 14. April 1912 mit einem Eisberge zusammenstieß, wurde die Eispatrouille durch eine internationale Vereinbarung unter den Mächten ins Leben gerufen. Danach sollte der nördliche Teil des Atlantischen Ozeans während des Spätwinter, des Frühjahres und der ersten Sommermonate regelmäßig auf die Anwesenheit von Eisbergen hin abgesehen werden. Das Marineamt der Vereinigten Staaten richtete auf diesem Zweck einen besonderen Dienst ein. Vom Winter bis oft hat in den Fall hinein beschickten sich Schiffe des amerikanischen Küstenwachdienstes damit, auf Eisberge Jagd zu machen, eine Arbeit, die Nervens, Mühseligkeit und hervorragende seemannische Erfahrung verlangt. Während die andern Seelen das Eis so viel als möglich meiden, sucht die Patrouille seine Nähe und bemerkt sich, unabhängig vom Wetter, alle Einzelheiten zu erheben, die dann durch drahtlose Telegraphie allen Schiffen mitgeteilt werden, die auf der in Betracht kommenden Route den Atlantik überqueren. Unglücksfälle werden meistens Eisberge und Eisberge selbst die Ursache sein und die Zeit ihres Auftretens sehr stark; rechtzeitige Benachrichtigung der Schiffe ist daher von der größten Wichtigkeit.

○ Billige Deutschlandfahrten. Aus Zürich wird gemeldet: Während auf dem Bahndienst nach Basel die Fahrpreise nach Deutschland nach wie vor auf der Grundlage von 100 Mark gleich 15 Franken erhoben werden, sind jetzt auf den Schweizerischen Stationen direkte Fahrkarten nach Deutschland erhältlich, wobei die deutsche Strecke zu 100 Mark gleich 2,50 Franken berechnet wird. Den Reisenden wird in den Schweizerischen Wäldern empfohlen, ihre Fahrkarten nach Deutschland auf einer Schweizerischen Station zu lösen, um der unangenehmsten Fahrpreiserhöhung der Reichsbahnen am Bahndienst nach Basel zu entgehen.

○ Stapellauf eines neuen Hochdampfes. Auf der Vulkanwerk in Sittich lief das zweite für den Norddeutschen Lloyd in Bremen erbaute Schiff vom Stapel. Es ist ein Hochdampfer des zuletzt vom Stapel gelaufenen Dampfes „Minden“ und hat eine Tragfähigkeit von 6500 Tonnen. Das Schiff, das 100 Meter lang ist, hat den Namen „Borta“ erhalten und ist für Fracht- und Passagierfahrten bestimmt.

○ Ein Leipziger Messerfilm. Die Deutsche Reichsbank-Gesellschaft stellt im Auftrage des Leipziger Messerwerks eine Ausstellung im In- und Ausland einen offiziellen Messerwettbewerb her. Der Film wird eine Übersicht über die Entwicklung der Messe und über ihre augenblickliche Bedeutung als internationaler Warenmarkt geben und alles vor Augen führen, was auf der Leipziger Messermesse ausgeht ist.

○ 46 000 Kronen Monatsgage. Der lange Kampf, den die Wiener Schachspieler geführt haben, um eine Erhöhung ihrer Gagen zu erzielen, ist beendet. Die Direktoren der Wiener Theater haben im wesentlichen die Forderungen der Schachspieler, die bekanntlich in dem Streik getreten waren, bewilligt. Die Monatsgage eines Wiener Schachspielers beträgt jetzt 46 000 Kronen im Monat.

○ Katastrophen in America. In Newhoben (Connecticut) ist in einem Fischspeicher der Ausbruch eines Feuers unter den Zuhauern eine unbegreifliche Panik hervor. Zwanzig Personen wurden verletzt, vierhundert erlitten mehr oder minder schwere Verletzungen. Das Fischspeicher lag nur wenige hundert Meter vom Gebäude der Yale-Universität entfernt, woraus es sich erklärt, daß die meisten Zuschauer Studenten waren.

○ Noch keine Harigeld-Markside. Die Ausprägung von Harigeldmünzen im Werte von 1 bis 5 Mark kann, wie verlautet, erst begonnen werden, wenn nötige Sicherheit gegen Fälschung gegeben ist. Die Versuche, ein Münzzeichen herzustellen, das in diesem Punkte und auch sonst allen Anforderungen genügt, dürfte in kurzem zum Abschluß gelangen.

○ Reiche Ernte zur See. Die Kupferbener Fischereiindustrie ist so überreich beschickt, daß die großen Sprotten- und Heringsflotten, die täglich Hunderte von Arbeitkräften, die bisher erwerbslos waren, nun eingestellt werden können. Die Fischdampferflotte ist durch den neuen Dampfer „Entenwälder“ der Deutschen Seefischerei A. G. vermehrt worden. Die Flotte zählt jetzt 51 Dampfer.

○ Hungerstreik einer Kommunistin. Die Kommunistinführerin und ehemalige Stadtvorordnete in Halle, Hedwig Krüger, die wegen Beteiligung am Märzputch zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist, ist im Saganer Gefängnis in den Hungerstreik getreten. Man berichtet, daß sie so schwach sei, daß ihr Tod bevorstehe.

○ Eine Falschmünzergarde verhaftet. Nachdem erst vor einigen Wochen in Augsburg eine Falschmünzergarde ausbezogen wurde, ist es jetzt bayrischen Beamten in Bayern, Sachsen und in der Tschechoslowakei gelungen, einer neuen Falschmünzergesellschaft auf die Spur zu kommen, deren Hauptquartier ein Steinbruder und Konstrukteur aus Nürnberg, verhaftet wurde. Sie sind wegen Bankrottverurteilungen erheblich vorbestraft. Die falschen Münzwortstücke wurden in Nürnberg und in einem kleinen Orte der Oberpfalz hergestellt.

○ Freigelegte Kingwälder. Auf der Arbeit bei Weinbergen wurden urale Kingwälder aufgefunden. Wahrscheinlich entkommen sie der polizeilichen Zeit des letzten vorchristlichen Jahrhunderts. Es muß noch festgestellt werden, ob man es mit einer Fruchtbaum oder mit einer schiefen Anpflanzung mit Hüftenpflanzen im Innern u tun hat.

○ Abgefahne Schmuggler. Ein Schmuggleraffäre, in die weiteste Kreise verwickelt zu werden scheinen, ereignete in Hamburg lebhaftes Aufsehen. Zwei Postkassierer, die bezahlte Pakete zum Freifahrt zu bringen hatten, haben in ihren auf der Niederfahrt leeren Postwagen viel längerer Zeit kostbare Schmugglerware, wie Gewürze, Tee, Kaffee, Seiden usw., unbeanstandet durch die Zollgrenze nach dem Holländischen geschafft. Sie konnten jetzt auf früherer Zeit festgehalten werden und wurden verhaftet. Eine Anzahl weiterer Postkassierer befindet sich ebenfalls in Haft. — In Wafsan sind durchreisende Reis- und Pfefferhändler ebenfalls Millionen Mark Bargeld, das sie über die Grenze schmuggeln wollten, abgenommen worden. Einer von ihnen hatte 95 000 Mark in die Westentasche eingetauscht.

○ Verhaftung und Tod eines Sprengstoffattentäters. Der wegen seiner Beteiligung an Sprengstoffattentaten seit dem Frühjahr d. J. hundertfältig geachtete Kommunist Richard Looze wurde in Charlottenburg festgenommen. Da er nach seiner Verhaftung die Flucht ergriff, machten die Beamten, die ihn beschloß hatten, von ihrer Dienstpflicht Gebrauch. Looze erhielt einen Schuß in den Unterleib und einen weiteren Schuß in den Rücken. Er ist den schweren Verletzungen im Krankenhaus erlegen.

○ Ein schweres Automobilunglück ereignete sich, wie aus Nordhausen gemeldet wird, auf der Landstraße nach Hallbach. Beim Überholen eines Aufwagengepannes stürzte das Auto des Kaufmanns Freyde aus Hannover die Straßenschränkung hinab und begrub die Insassen unter sich. Der Fahrer und seine 18jährige Tochter wurden getötet, seine Ehefrau und eine zweite Tochter leicht verletzt.

○ Süddeutscher Spendefür die deutschen Kinder. Die Deutschen Süddeutschlands hatten beabsichtigt, für die Kinder in Deutschland eine Anzahl Milchtiere zu schicken. Der Ausführung dieses Planes traten aber Hindernisse entgegen, die es ratloser erscheinen lassen, samt der Milchtiere, Getreide, Mais und Hirse zu senden. Die Preise der deutschen Bevölkerung Süddeutschlands haben zu der Spende beigetragen. Die erste Liebesgabenunterstützung ist bereits im vergangenen Monat mit dem Dampfer „Lurmbi“ des „Afridiendienstes“ verfrachtet worden. Die Verteilung der Spende in Deutschland ist dem deutschen Zentralausschuß für Auslandshilfe E. V. Berlin W. 7, Dorstenerstraße 211, übertragen worden.

Werkzeuge aller Art:

Schrot-, Bügel- und Handsägen, Hobelisen, Stemmeisen, Feilen, Bohrer, Senfen, Sägeln, Beile, Hexte, Maurerhammer und Kellen,

Haushaltungs-Geräte:

Züchmesser u. Gabeln, Fleisch- u. Reibmaschinen, Wagen und Gewichte, eiserne Ofen und Kofere.

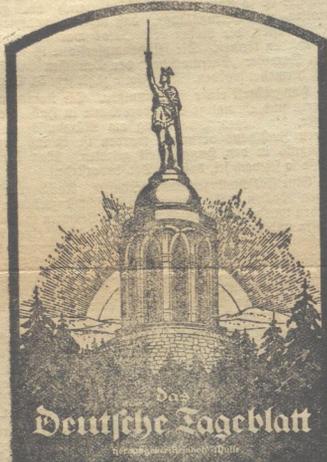
Pferdescheermaschinen.

Wilhelm Grahl.

**Neujahrs-
Glückwunsch = Karten**

mit Namen-Ausdruck liefere zu soliden Preisen und erbitte baldige Bestellungen

Herm. Steinbeiß, Buchdruckerei.



Das Deutsche Tageblatt

Das Vaterland über die Partei!

Das ist der Grundsatz. Unter ihm sollen sich alle vereinen, die dem Wiederaufbau dienen, die Abkehr des Klottempfeles für stiftliche Erhaltung und Erneuerung! Hebung deutscher Kunst, deutscher Literatur! Täglich einmal festlich erscheinend, monatlich 7,50 Mark. Berlin SW. 11, Dörfner Straße 6.

**Rundholz,
Wald jeder Art kauft**

Wilhelm Kunze,
Saugeschäft, Dampfsägewerk & Holzhandlung.

Postversand-Kartons

in verschiedenen Größen sind wieder vorrätig.
Herm. Steinbeiß, Papierhandlung.

**Großes Lager
sämtl. Weck-Artikel**

empfiehlt billigst
J. G. Hollmig's Sohn.

**Wittenberger Werkstätten
für Wohnungs-Einrichtungen**

Gegründet
1895

Fernsprecher
Nr. 180



Lieferung frei
Haus

durch eigenes
Gespann

Wilhelm Essebier & Sohn

Adlerstr. 21. Wittenberg (Bez. Halle) Adlerstr. 21.



Zum Weihnachtsfeste!

Bringe mein reichhaltiges Lager in
Tafel- u. Kaffee-Service
sowie sämtliches Gebrauchsgeschirre
und alle Artikel für Restaurateure
in empfehlende Erinnerung.

Rich. Hilpert, Porzellan-Malerei

Zorgauerstr. :: Annaburg :: Zorgauerstr.

**Pflanzl.
Obstbäume!**
Beste Bezugsquelle
H. Böttcher & Bergfeld
Baumschulen
Naundorf, Kr. Zörgau
"Berlangen Sie Weisheit."

Palmin

empfiehlt J. G. Freyche.

Geschäfts-Drucksachen

schwarz und farbig, wie

Briefbogen, Mitteilungen, Postkarten
Rechnungen, Rundschreiben, Preislisten
Briefumschläge, Empfangsbestätigungen
Geschäftskarten, Aufklebe-Aufschriften
:: Kosten-Anschläge, Koll.-Anhänger ::
Postpaket-Adressen, Nachnahme-Karten

werden schnellstens in moderner
und sauberer Ausführung geliefert

Hermann Steinbeiß, Buchdruckerei

Telephon 24. Annaburg. Telephon 24.

Weihnachts-Geschenke

jeder Art
finden Sie bei
A. Raschke.

Teschings,
Luftgewehre und Patronen,
Taschenmesser :: Küchenmesser,
Knopflochschere, Schneiderschere,
Kopierblätter, Nähmaschinen-Nadeln,
Nähmaschinen-Niemen, Nähmaschinen-Teile,
Benzin-Feuerzeuge und Benzin,
Sprech-Apparate und neueste Platten
sowie Spielwaren aller Art
empfiehlt in reicher Auswahl

Fritz Rödler, Markt 20
Fahrradhandlung :: Reparaturwerkstatt.

**Zahn-Atelier
Georg Consentius, Dentist**

Annaburg, Zorgauerstr. 11
empfiehlt sich zur Behandlung aller Zahnkrank-
heiten, Plomben in Porzellan, Gold, Silber,
Cement, Zahnziehen mit Betäubung, jede
Art künstl. Zahnersatzes,
Behandlung für Krankentassen.
Sprechstunden täglich 9-12, 3-6 Uhr.
Telephon Nr. 33.

Kaufe ständig Platin, Gold u. Silber.

Annaaburger Zeitung

Nr. 103.

Sonnabend, den 24. Dezember 1921.

25. Jahrg.



Vor uns das Licht! / Weihnachten 1921.

Die Sonne schieb von unserm Wege,
Zerrissen ward der Freude Kranz,
Den einst wir auf dem Haupte trug —
Aus jenen Augen wich der Glanz.
Ein Winter kam voll düster Nöte,
In Elend sanken Volk und Land.
Die Kindlein starben — Mütter schluchzten
Vergeblich nach des Retters Hand.

Sind wir in Ewigkeit verloren,
Verwaist ganz der alte Gott,
Soll uns der Ungerechte höhnen
Mit Mißtraut und frechem Spott?
Geduld — und flümel der Tiefe Rote
Verbindlich hauchend auf uns ein,
Wir werden dennoch widersehen
Und härter als die Hölle sein.

Gebuld — schon ragt ein hohes Zelchen,
In dem die Niedertracht zerfällt;
Dess wollen wir uns wohl gedönnen:
Geboren ist der starke Held!
Der Himmelssohn im Anechtsgewande
Zerbricht des Todes böse Macht.
Wir wandeln frei an seiner Rechten
Ins Licht — zum Abgrund sinkt die Nacht!

Christ, der Retter ist da!

Von Pastor Hermann Pantow.

Ein dunkles Jahr geht zu Ende. Ein dunkles Jahr liegt vor uns. Von der Seite vieler alter Gegner her geht sich immer unerbittlicher der Wille, uns völlig zu vernichten. Und sie finden Helfer über Helfer in unserem eigenen Lande. Es ist, als sollten die Anführer zum Besseren, die sich schon zeigten, nun doch noch wieder zerstückt werden. Aus dem wachsenden Elend suchen selbst Millionen Deutsche für sich in ihrer Selbstsucht noch Vorteil herauszufischen. Es ist ein trostloser Anblick. Aber: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ das werden sie dennoch singen und sich und ihre Kinder beschenken von dem Sündenbewein, den sie aus dem Armen, sich verblutenden Volkstörper ihres eigenen Vaterlandes sich gierig herausgeschliffen haben.

Und die Ehrlichen, die diese wüste Spekulation für die eigene Tasche auf Kosten des Vaterlandes nicht mitgemacht haben, und die Armen, die sie nicht haben mitleiden können, die werden ernste Weihnachten haben. Ihnen wird das „Friede auf Erden“ wie ein Schindeldickicht aus der Seele quellen. Sie werden auf ihre Kinder sehen mit banger Frage: werden uns in ihnen die heranwachsenden, die doch noch einmal diese wüste Verwirrung lösen? die aus dieser Nacht den Tag herausführen heißen, „den Menschen zum Wohlgefallen“?

Schwer ist die Not der Verhältnisse. Schlimmer ist der Geist der Zeit. Fast zweitausend Jahre Christentum und dann diese Welt jetzt! Da wird uns Weihnachten zu einem sehr ernst fragenden Fest: habt ihr denn ganz vergessen, wer es ist, dessen Geburt ihr heute feiert? Daß es der ist, den Gott gesandt hat, um die Menschheit gerade von allen den dunklen Gewalten zu erlösen, denen ihr nun wieder solche Macht in euerem Leben eingeräumt habt? Daß es der ist, der mit der Botschaft der Liebe kam? Der fertig die genannt hat, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit und nicht nach Geld, Gewinn, Genuß und Macht?

Und doch hat er nicht umsonst gelebt. Eben, daß wir diese Wirrnisse als etwas Grauenvolles, als einen Nistkasten empfinden, zeigt uns, wie sehr er doch mit seinem Geist auch diese scheinbar von ihm abgefallene Welt durchdringt hat. Es ist ein schwacher Hoffnungsstimmer, der da aufleuchtet. Aber es ist doch einer. Und es ist nicht der einzige. Für alle, die sich bedrückt fühlen durch das, was wir jetzt durchleben (und das sind mehr, als es scheint; es sind viele auch von denen, die nicht stark genug waren zum Widersehen) — für diese alle sagt ja doch das Weihnachtsfest gerade das, was sie brauchen: eben in der tiefen Nacht ist sein Stern aufgeleuchtet. Nicht bloß in der einen, runderlamen dunklen Nacht dort bei Bethlehem — auch in der dauernben, tiefdunklen Nacht der Wüstenwelt damals, als auch alle religiösen Wahrheiten in der Auflösung oder in losloser Erfahrung sich befanden, als infolge dessen alle sittlichen Begriffe ihre Kraft verloren und die Wölfer weithin ihren Halt verloren hatten — da leuchtete sein Stern auf. „Ein“ Stern nur in ungeheurer Nacht, unbemerkt von Millionen, gehen vielleicht von einigen hundert, erkannt von ganz wenigen — aber „sein“ Stern!

Vorbote war er eines neuen Weltmorgens. Von jener Nacht an zählen wir die Weltgeschichte, da sie erst von da an einen greifbar einheitlichen Sinn erhalten hat. Und dieser Sinn heißt: Befreiung, Rettung, Erlösung; mühsames, aber festeres Loskommen von allen, scheinbar unzerbrechlichen Banden des Bösen.

Und noch anderes wollen wir beachten. Er, der wie ein Ausgestoßener, für den kein Platz war unter den anderen Menschen, abseits im Stall geboren werden mußte —

er, der von aller Macht der Erde nichts hatte, ja, der ihre Herrlichkeit, als sie ihm angeboten wurde, ausschlug, der die Königskrone ablehnte — er hat die größte Wandlung vollbracht, die die Weltgeschichte kennt; er hat gezeigt, wie die früheren Verhältnisse eben nicht fair sind als der Mensch, wenn er aus Gott lebt und, ihm gehorcht, die Wege geht, die er zu gehen bestimmt.

Das sagt uns Weihnachten in unserer Not und für unsere Not. Mögen sie uns rauben von draußen und im Lande, was sie noch wollen, dies eine können sie uns nicht rauben: die Botschaft von einem barmherzigen Vater, der uns retten möchte, wenn wir uns nur retten lassen wollen; die Botschaft von dem Friedebringern, von dessen Lippe es schallt: Kommt her zu mir all' ihr Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquiden.

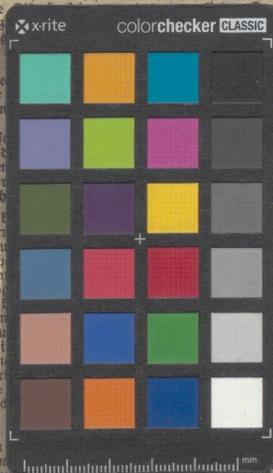
Wag die Nacht auch noch so dunkel sein. Es klingt uns durch das Dunkel tröstend wie einst: Christ, der Retter, ist da!

Beschreibung vor 300 Jahren.

Von Dr. M. Witsche.

Die Sitte, das Weihnachtsfest mit Beschierung unter Lichterglänzenden Tannenbaum zu begehen, muß doch schon älter sein, als man in letzter Zeit meist annahm. Dafür spricht eine bisher meist übersehene Nachricht, die auf das Jahr 1611 zurückgeht und sich auf handchriftliche Aufzeichnungen beruft. Sie schildert recht ausführlich und anschaulich eine die Herzogin Elisabeth von Bayern, die damals in Wien weilte, wie sie die Beschierung vor sich brachte. Sie schildert recht ausführlich und anschaulich eine die Herzogin Elisabeth von Bayern, die damals in Wien weilte, wie sie die Beschierung vor sich brachte.

Der gnädigen Herzogin Elisabeth von Bayern, die damals in Wien weilte, wie sie die Beschierung vor sich brachte. Sie schildert recht ausführlich und anschaulich eine die Herzogin Elisabeth von Bayern, die damals in Wien weilte, wie sie die Beschierung vor sich brachte.



Als nun die Kinder mit der Begrüßung zu Ende waren, ist die Herzogin aufgelaufen und hat die Kinder ermuntert, sich am Tische gnädig zu tun. Dener aber, so sich hierin und bide taten, hat die Fürstin selbst zum Überflus gereicht, auch Scherz in Papier gezeichnet und den Kindern für ihre kleinen oder frankten Geschnitten, die nicht anwesend sein konnten, mitgegeben. Die Wöhren aber mußten den Kindern die Küsse aufdrücken, die Engel freubezogen den Wein, von denen die kleinen Kinder ein Becherlein, die größeren deren zwei, auch mehr erlitten. Nachdem die Kinder gespeist hatten, wurden sie an den andern Tisch, der bis dahin verdeckt war, herangeführt. Auf diesem stand ein großer silberner und vergoldeter Tisch, worin 67 Zettel nach der Zahl der Kinder lagen. Diesen schrittweise die Herzogin kart und ließ dann jedes Kind einen solchen mit einer Nummer bezeichneten Zettel herausziehen, worauf es vom Herrn Herzog die Sache bekam, welche die Zahl des gezogenen Zettels bezeichnete. Wenn jedoch die Mädchen Sachen empfingen, die nicht für ihr Geschlecht passend waren, so mußten sie dieselben miteinander austauschen, wobei die gnädige Frau bei Ernst oder Mangeln vermittelte und schlichtete.

Nach beendeter Verlosung befahl die Herzogin der alten Schwantwörtern (offenbar einer Hofbame), das junge Herrlein zu bringen. Und als das gefeschen war, mußten alle Kinder daselbe küßen und wurden dabei von der Fürstin ermahnt, ihres Schönlens, wenn sie würden zu nahen kommen, zu gedenken und ihm treu zu sein in Not und Gefahren. Auch ließ sie die Eltern der Kinder grüßen. . . Zuletzt hat der Herr Hofprediger eine Rede gehalten. Hierauf sind die Kinder in gleicher Ordnung, wie sie gekommen waren, abgeführt worden, wobei die Zeremonien mit Wachsstocken sie bis an die große Worte geleitet haben, und dort bliesen die Trompeter zum Schluß den Hehrans.

Man bemerkt vor allem die Art der Geschenke: Hantelchen, Christweiden, Apfel, Nüsse, Marzipan, Holzperle, Schale, hölzerne Schwerte, Pfeilen, Pfeischnen u. dgl. Es ist ganz, als wärdie der alte Weihnachtsmarkt vor uns auf der Hand liegen. Da hatten wir dieselben Gegenstände. Als weiteres wäre noch an die beschriebenen nützlichen Ausrüstungsstücke, Halsstücker, Mützen, Muffen, Schürzen usw. zu denken, die hier in der Beschreibung nicht ausdrücklich erwähnt werden.

Man kann ohne weiteres behaupten, daß eine solche Art der Beschierung nicht in einem Jahre entstanden ist. Wenn die Feiert 1611 uns so ausgeschildert vor Augen tritt, so wird sie auch früher schon so bestanden haben. Daß es eigene „Christweiden“ gab, wie die Beschreibung erwähnt, beweist, daß schon eine Exzitation bestand. Das hat sich nun nach dreihundert Jahre erhalten in der Form der „Weihnachtsstolle“ oder anderer Stollen.

Die Überlieferungen, daß die Schweden 1632 den Weihnachtsbaum in Deutschland eingeführt haben, oder daß der Weihnachtsbaum erst von 1700 an aus dem Elfaß allmählich bei uns eingebürgert sei, lassen sich nach dieser Schilderung von 1611 nicht mehr halten.

Orakel in den Freinächten.

Die Nächte um das Weihnachtsfest herum spielen im Volksglauben eine wichtige Rolle. In diesen „Nacht-“ oder „Freinächten“ ist dem Menschen eine Frage an das Schicksal freigestellt. Im Elrol wird der berühmte Weihnachtsnächtefest hergeführt, der vielen Zermortier unterliegt. Während die Wäde daran arbeiten, müssen sie mit den teilsbedeckten Armen die Ohrräume im Garten umfassen, weil das Fruchtbarkeit bringt. Der „Zelten“ wird erst am Dreißigstages verpöf.

Besonders stellen sich die erwähnten Frauen an das Schicksal als Liebesorakel dar. Heiratstüchtige Mädchen in Süddeutschland und Österreich heben um Mitternacht aus ihren Betten auf und sprechen einen Vers, ähnlich dem folgenden: